№ 96. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 15. Juni.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

(**Volksversammlung.**) Breslau, d. 14. Juni. Am 12. d. M., Nachmittag 4 Uhr fand auf dem Turnplatze eine Volksversammlung statt, veranlaßt durch 5 hiesige, auf demokratischen Tendenzen ruhende Vereine. Sie hatte den Zweck, an die Nationalversammlung, welche den Behrend'schen Antrag auf Anerkennung der März-Revolution durch Majorität vertagt hatte, eine Adresse zu richten, um die Stimmung des Volkes darin mitzutheilen, und in einer zweiten dem Berliner Volke für jenen Kampf den Dank auszusprechen. Diese Zwecke wurden zunächst von den Rednern Dyhrenfurt und Dr. Asch erörtert, und von Letzterem die Entwürfe mitgetheilt, welche bereits in autographirten Exemplaren von Hand zu Hand gingen. Nach ihnen traten zwei Redner aus dem Arbeiterstande auf, davon Einer, der Schneider Pelz erklärte, eine etwaige zweite Revolution in Berlin müsse mit geistigen, wie mit physischen Kräften unterstützt werden, um das Princip zur Anerkennung zu bringen. Darauf sprachen die Herren Dr. Engelmann, Jankowski, ein Student, ferner Herr Spiegel aus Berlin, der den Breslauern im Namen der Berliner dankte, und dem Ministerium und der Nationalversammlung ein Hoch brachte, weil sie zu einer neuen Revolution anreizten, was hie und da mißverstanden wurde, aber von Dr. Engelmann die gehörige Erläuterung erhielt, der dann die Versammlung beschloß. — Es hatten sich, trotz der Hitze, viele Tausende eingefunden, welche sich zu der Unterzeichnung der ausgelegten Adressen drängten. Ein Mann versuchte, die Unterschriften zu vernichten, und konnte kaum vor der strafenden Volksjustiz geschützt werden. Die Adressen selbst lauten, wie folgt:

1) Hohe Versammlung! Der Beschluß über den Behrend'schen Antrag, zur Tages-Ordnung überzugehen, hat uns mit gerechtem Unwillen erfüllt. Wir ersehen daraus, daß die hohe Versammlung es nicht gewagt hat, die in Preußen durch den Kampf des 19. März in Berlin und die moralische Erhebung des ganzen Volkes begonnene Revolution in ihrer sittlichen Berechtigung anzuerkennen. Wir sind weit entfernt, den Beschlüssen der Versammlung, welche das preußische Volk vertritt, uns widersetzen zu wollen. Aber erklären müssen wir, daß wir die durch die Revolution zur Geltung gebrachte Berechtigung des Volkswillens über jeden Beschluß der hohen Versammlung erhaben erachten und daß wir nie aufhören werden, auf Grund der Revolution die volle Anerkennung des Volkswillens als ein unveräußerliches Recht zu fordern, wenn auch für den Augenblick keine Majorität unser Recht zu wahren wagt.

2) Berliner Mitbrüder! Die Majorität der National-Versammlung hat nicht gewagt anzuerkennen, daß Ihr in der blutigen Märznacht einen gerechten Kampf für die Freiheit gekämpft, sie hat es nicht gewagt, Euch den wohlverdienten Dank dafür auszusprechen, daß Ihr im Geiste und im Namen des ganzen Volks Euch erhoben und im blutigen Kampfe mit einem Schlage ein System völlig zerbrochen habt, welches die Nation längst, aber vergeblich verworfen und mit aller moralischen Kraft bekämpft hatte. Was die National-Versammlung nicht gewagt, das wird, so hoffen wir, die Nation nachholen. Sie wird Euch den ungerecht verkümmerten Dank voll und warm darbringen und es anerkennen, daß Euer Kampf die letzte Entscheidung für den Sieg der Freiheit gewesen ist, deren Früchte sich das ganze Volk angeeignet hat. Wir, ein Theil des großen Volks, gehen in der Erfüllung dieser Pflicht freudig voran.

Nehmt unsern wärmsten Dank dafür, daß Ihr uns die unterdrückte Freiheit erkämpft, nehmt die Versicherung, daß wir mit Euch im Geiste gekämpft haben, mit Euch fort und fort auf dem Rechte bestehen werden, welches die Revolution in die Hand des Volks zurück gelegt hat und fort und fort jeder Macht entgegen treten werden, welche die Berechtigung des Volkswillens in Frage zu stellen wagt.

Bis zum Abend zählte die Adresse bereits gegen 9000 Unterschriften, und erhielt deren am nächsten Tage noch sehr zahlreiche. Am 13. wurden die hier anwesenden Deputirten Behnsch, Brill und Reichenbach von einer großen Anzahl Männer nach dem märkischen Bahnhofe begleitet, wo ihnen Dr. Engelmann die Adresse nebst der Proklamation an die Berliner mit einer passenden Ansprache übergab, welcher der Abgeordnete Brill erwiederte. Graf Reichenbach sprach über die gute Wirkung, welche die Proclamation auf Berlins Einwohnerschaft üben werde. Behnsch fragte die Versammlung, ob sie im Kampfe für die gute Sache auch ferner ausharren wolle, was mit einem lauten „Ja!" beantwortet wurde. Bald darauf ertönte das Signal zur Abfahrt, und unter dem Zuruf: „Glück auf!" fuhren die Abgeordneten ihrer weitern Bestimmung entgegen.

Lokalitäten.

Die Breslauer Gewerbe-Ausstellung.

II.

In dem zweiten Zimmer finden wir ein sehr nützliches Instrument, eine Feuerspritze, erfunden und verfertigt von dem Mechanikus Ilgmann, (Sandstr. Nr. 4). Außer dem gewöhnlichen Spritzenrohr hat sie zwei Schlauchröhre, und einen Transporteur. Die Kolben (sogenannte Brachmannsche) sind so eingerichtet, daß sie mit Spiritus geheizt werden können, und im Winter das Einfrieren des Wassers verhindern. Die Wirkung dieser Spritze, die bei dem neulichen Feuer auf dem Neumarkte das Erstemal probirt wurde, ist außerordentlich und gereicht dem Erfinder zur Ehre. Der Preis ist auf 520 Thlr. gestellt.

Ein schönes Kunstprodukt ist der große Sarkophag, vom Klempnermeister W. Vogt (Altbüßerstr. Nr. 1) nach einer Zeichnung von G. Stier aus Zinkblech gefertigt. Herr Vogt hat damit den Beweis geliefert, wie weit die Kunst des Zinktreibens gebracht werden kann. Jede Verzierung ist mit dem Hammer getrieben, ohne Stangen oder Zinnguß zu Hülfe zu nehmen. Dieser Sarkophag ist bereits die zweite größere derartige Arbeit, welche aus der Vogt'schen Werkstatt hervorgegangen ist, die erste ist der große Adler auf dem Ständehause. Jedermann kommt bei Anschauung dieser Arbeiten zu der Ueberzeugung, daß dieselben den Berliner und Pariser Fabrikaten weder an Güte und Schönheit, noch an Billigkeit des Preises nachstehen. Letzterer kann so niedrig gestellt werden, weil kostspielige Modelle wegfallen, indem nach jeder Zeichnung gearbeitet wird. Ein Besuch der Werkstatt des Herrn Vogt, in welcher sich sehr viele fertige Arbeiten befinden, wird jeden Freund der Kunstklempnerei im hohen Grade befriedigen und erfreuen. — Das Zinkblech zu dem Sarkophage ist aus dem

hiesigen Zinkwalzwerk von Boltze (an den Mühlen Nr. 7 u. 8.)

Eine sehr geschmackvolle Erfindung sind (Nr. 315 u. 316 die griechischen Särge des Tischlermstr. A. Ullrich (Hummerei Nr. 44). — Sie haben die antike griechische Gestalt, und sind mit einer marmorartigen Masse, Nr. 316 aber mit Silbererz überzogen. Im Innern der Särge befindet sich eine Substanz, welche den Leichengeruch beseitigt. —

Der Billard- und Queuesfabrikant Fahlbusch sen. (Altbüßerstr. Nr. 19) hat unter Nr. 314 ein Billard mit Zubehör von Mahagoni ausgestellt, welches der Kunstfertigkeit dieses Meisters ein rühmliches Zeugniß giebt. Das ganze ist ohne besondere Zierarten, aber höchst solide und geschmackvoll gearbeitet. Die Banden sind musterhaft und geben den reinsten Abschlag, die Queues biegen gut zur Hand, und sind ohne den geringsten Fehl.

Die Pianoforte-Manufaktur sehen wir in zwei Instrumenten repräsentirt. Das eine (Nr. 312) ist ein französischer Concertflügel von Polyranderholz, getreu nach der Bauart des rühmlichst bekannten Erard in Paris, hervorgegangen aus der Fabrik von Ernst Hennig (Bischofsstr. Nr. 3). Es zeichnet sich besonders durch starken, vollen, runden, durch alle Oktaven gleichmäßigen Glockenton aus. Die Spielart ist sehr präcis, kräftig und giebt sich willig dem stärksten, wie dem schwächsten Anschlage hin. Mechanik und Kasten sind sehr fleißig und solid gearbeitet; der Preis ist 100 Friedrichsd'or. —

Das zweite Instrument (Nr. 313), gleichfalls von Polyranderholz, ist vom Instrumentenmacher Ferdinand Hauck zu Habelschwerdt. — Es hat ebenfalls französische Mechanik, und, wenn auch nicht die Stärke des Hennig'schen Flügels, doch einen sehr angenehmen, vollen, durch die ganze Claviatur gleichmäßigen Ton. Das Aeußere ist im Rococo-Stile gehalten, der Preis des Instrumentes 300 Thaler.

(Oberschlesische Eisenbahn.) Vom 4. — 10. Juni wurden befördert: 9562 Personen. Die Einnahme betrug 17846 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraum 4481 Personen. Die Einnahme belief sich auf 3949 Rthlr. 22 Sgr. 11 Pf.

Demokratischer Krakehl*).

(Zimmer in der Burg.)

Kaiser Ferdinand. Staatsminister. Draußen tobende Menge.

Kaiser (ängstlich zum Minister). Aber sagens, ich bitt Ihne, was schreien's halt?

Minister. Kaiserliche Majestät, sie begehren eine Verfassung!

Kaiser. Nu so thun's Ihne halt doch den Gefallen und geben Sie ihnen eine!

(Minister geht hinaus, tritt sogleich wieder herein; ungeheurer Jubel.)

Kaiser (weinerlich). Aber i bitt Ihne, was wollen's denn nun schon wieder?

Minister. Sie danken halt Ew. Majestät für die Verfassung!

Kaiser (sehr heiter). Na, wenn sie sich damit so freuen, da geben Sie doch den guten Leuten halt gleich noch ane.

(Minister geht ab.)

Kaiser (allein, reibt sich vergnügt die Hände). Der Deichsel! Was werden sich die Leut' nun erst freuen! (Er geht später ab**.)

Unglücks-Krakehl.

Am 4. Juni erschoß sich ein Gensd'arme aus langer Weile.

Am 4. hatte ein Hauptmann der Bürgerwehr, nachdem er die rothe Fahne des demokratischen Klubbs gesehen, eine Anwandlung von Ohnmacht, und kam erst wieder zu sich, nachdem es ihm gelb und schwarz vor den Augen wurde.

Am 5. erstickte ein Geheimerath und Ritter des rothen am Patriotismus, der ihm plötzlich in die unrichtige Kehle gefahren war.

Am 6. starben viele Abonnenten der Muhme Voß an der Unverdaulichkeit derselben, nachdem sie dieselbe bereits seit dem 18. März im Magen gehabt.

Am 7. erhielt ein Mitglied der Deputirtenkammer von der äußersten Rechten durch das fortwährende Trampeln mit den Füßen eine solche Gehirnerschütterung, daß er wahnsinnig wurde.

Am 8. erlebte ein Kandidat zur Befehlshaberstelle der Bürgerwehr einen solchen Durchfall, daß er mit allen Symptomen der Cholera verschied.

*) Proben aus dem „Berliner Krakehler."

**) Nach Innspruck. Der Setzer.

Der absolute und der wahrhaft konstitutionelle König.

(Beschluß.)

Aber damit diese Büreaukratie dem herrschenden Absolutismus unbedingt ergeben dienen konnte, mußte sie selbst eine compacte Macht sein. Den Beamten — dem Volke gegenüber — niemals zu compromittiren, ist daher eine nothwendige Konsequenz in absoluten Monarchien. Daraus folgt, daß zwar Beschwerden gegen das Verfahren von Beamten erlaubt waren, die selbst in geordneter Steigerung bis zum König gehen durften; daß aber eben diese Beschwerden von Stufe zu Stufe zurückgingen an den Beamten, gegen den sie gerichtet waren. Vor Gericht können Beamte nicht gezogen werden, ohne Genehmigung ihrer vorgesetzten Behörde. Anstatt eine unpartheiische Commission zur strengen Untersuchung der Sache zu ernennen, wird in der Regel die Beschwerde nach Maßgabe des verantwortlichen Berichts entschieden, oder auch, wie das schon nicht selten vorgekommen ist, wird der Querulant, wenn man ihm selbst in der Sache Recht gibt, wegen ungebührlicher Ausdrücke prozessirt und bestraft. Jedenfalls wird ihm die Wiederholung seiner abgewiesenen Beschwerde bei Strafe des unerlaubten Querulirens verboten. Und wenn nun solche Ungerechtigkeit eines absoluten Militärdespotismus alles Volksgefühl empört — wem gibt man die Schuld? — den Beamten? — dem Minister? — allerdings; aber es heißt dann auch zugleich: der König muß dergleichen nicht dulden — dafür ist er ja absoluter Monarch, daß er seine Unterthanen gegen Beamtenwillkühr schütze! — Der König aber erfährt in der Regel nichts davon, wenn unter seinem Namen Ministerial-, Beamten- und Polizei-Gewalt ihm Feinde über Feinde im Volke erwecken, während man ihn glauben läßt, daß Alles trefflich regiert sei.

Der absolute König sieht durch keine andere Brille, als durch die gefärbte seiner Beamtenhierarchie. Die höchsten Behörden, die nie im Volke gelebt haben, kennen dessen Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen eben so wenig, als der absolute König selbst. Die Büreaukratie hält ihnen die Operngucker vor, womit sie dann die kleinen Verhältnisse im Volke, die sie entscheiden sollen, sich einen Augenblick näher betrachten. Und wären nicht im Allgemeinen die preußischen Beamten ein so braver und rechtlicher Menschenschlag, so würde das Unglück, das aus solcher Büreaukratie hervorgeht, noch viel größer gewesen sein.

Aber das ist schon schlimm genug, daß einerseits das Erkenntniß andrerseits die Ausführung der absoluten Willkührherrschaft in die Hände einer Beamtenwelt gelegt ist, welche so leicht die Zustände im Volke verkennt; welche zu wenig im Volke lebt, um mit dem Volke zu stimmen; welche zu abhängig ist, um freier Ueberzeugung Raum geben zu dürfen — und doch weder durch Volksvertretung noch durch Oeffentlichkeit, noch durch freie Presse controlirt, für alle seine Fehlgriffe Schutz von Oben findet.

Und so muß nothwendig eine absolute Monarchie — wohin wir auch die constitutionelle mit ungenügender, noch dazu zur Lüge gewordenen, Volksvertretung rechnen dürfen — dahin gelangen, wie es in Preußen vor den glorreichen Märzereignissen der Fall war: einen Beamten-, Polizei- und Militärstaat zu bilden, in welchem jeder Gedanke an Freiheit schon zum Verbrechen des Hochverraths gestempelt wird.

Und wenn an der Spitze eines solchen à la Metternich wohlorganisirten, Staats der trefflichste Mensch als König steht, mit dem edelsten Herzen und dem reinsten Willen, sein Volk zu beglücken: so kann er den Nebel nicht durchbrechen mit dem Herrscherauge und das unsichtbare Netz nicht zerreißen, womit man ihn von allen Seiten umsponnen hat.

Und so können denn Fehlgriffe nicht ausbleiben. Mit dem besten Willen das Volk zu beglücken, wird der absolute Monarch überall Unzufriedenheit gegen sich erregen. Während selbst auf Reisen in die Provinzen, der Nimbus der dort ungewohnten Majestät, ihn über die wahre Volksstimmung verblenden hilft, wird ihn nachschleichend, die verruchte Hand eines Königsmörders verantwortlich machen für Ministerialrescripte, wovon er selbst kein Wort weiß. Er wird unpopulär werden mit jedem Schritt, den er oft in der besten Absicht thut, indem er für Volksglück hält, was ihm seine Minister vorreden und für Aufwiegelung, was der wahre Ausdruck des intelligentesten Nationalwillens ist.

Seitdem kein gebildeter Mensch mehr an die Wahrheit des bekannten Wortes Ludwigs XVI. glaubt: „L'etat — c'est moi." — seit dem der Nimbus der Majestät von der Morgenröthe der

allgemeinen Volksbildung bedeutend abgeblaßt ist und man gewohnt ist, den Werth eines Königs auf dem absoluten Throne nur nach seinem Werth als Mensch abzuschätzen — seitdem ist in civilisirten Staaten ein absoluter Monarch eine Unmöglichkeit geworden. Jedes noch so verkappte Streben, den Absolutismus unter dem Scheine constitutioneller Formen zu erhalten, konnte nur dahin führen, den großen Riß zwischen Monarchie und Volk noch zu erweitern.

Einst, vor dem Beginn der großen französischen Revolution sprach Jean Jaques Rousseau zu Marie Antoinette ein wahres Wort: „Wir lieben nicht, was wir fürchten: absolute Könige aber fürchten wir immer; der Thron und unsere Ehrfurcht, das ist ihr Erbtheil, und damit müssen sie sich begnügen.

Wohl ihnen, wenn ihre unmögliche Stellung ihnen nichts bringt als — Ehrfurcht, ohne Liebe. — Aber in vielen Fällen werden ihnen ihre, in solcher Stellung — weil sie nicht Götter sind — unvermeidlichen Fehlgriffe die Abneigung, wenn nicht den Haß ihrer Völker bringen. Beladen mit einer übermenschlichen Verantwortlichkeit, werden sie, entweder gefühllos oder verblendet, fortfahren, eine unglückliche Scheinherrschaft egoistisch zu führen, oder sie werden erliegen dem Bewußtsein, daß sie für die beste Absicht, das Glück des Volks zu fördern, nur Undank — nach ihrer Meinung — ernten.

Unglücklicher — absoluter König! — sprachen wir einst mit wahrhaft warmer Theilnahme, als wir einen freien Blick in dieses absolutistische Getriebe geworfen hatten — und jetzt fügen wir hinzu: glücklicher constitutioneller König!

Der wahrhaft constitutionelle König steht unendlich erhabener da, als der absolute Monarch, mit seiner glänzenden Majestät eines unvermeidlich fehlgreifenden absoluten Herrscherwillens.

Der Staat ist nicht der König; sondern die Gesammtheit aller Staatsbürger in ihrer staatlichen Verbindung bildet den Staat und der constitutionelle König ist der sichtbare Repräsentant dieses Gesammtstaates. In der Idee ist er Eins mit dem Staat, während der absolute Monarch über dem Staat stehend, meistens im Kampf mit dem Gemeinwillen liegt. Der constitutionelle Monarch, umgeben von einem, dem Volke verantwortlichen, Ministerium ist heilig — d. h. unverletzlich und unverantwortlich. Er kann gar keinen andern Willen haben, als den der Majorität des Volks, das er repräsentirt. Es ist die Selbstbestimmung des Menschen, ohne welche keine menschliche Würde denkbar ist, die sich im wahrhaft constitutionellen Staat concentrirt, und der constitutionelle König ist die verkörperte Idee dieser zur staatlichen Einheit gewordenen Menschenwürde.

Die Verfassung gibt dem König die Mittel, die öffentliche Meinung zu erkennen. Es geschieht dieses theils durch die Versammlung der selbst gewählten Volksvertreter, theils durch die freie Presse, die sich selbst wieder von ihren Verirrungen reinigt, theils durch das Recht der Volksversammlungen, in welchen das freie Wort für jede Meinung gehört wird. — Aber auch ein Ministerium, das aus Männern des Vertrauens im Volke gewählt und dem Volke selbst verantwortlich ist, wird dem constitutionellen Könige freimüthig die Wahrheit sagen.

Bei solchen Garantien ist gar keine Umkehr möglich. Die Reaction hat jede Handhabe verloren, um das Staatsruder wieder in das alte Gleis zurückzulenken. Eine Beamtenhierarchie bleibt nicht mehr möglich; denn die Oeffentlichkeit controlirt sie besser, als früher jede geschriebene Staatscontrolle. Ministerialdespotismus, Mißbrauch der Polizei- und Militärgewalt werden nie wieder ihr Haupt erheben können, so lange die Freiheit der Presse unverkümmert bleibt. Es wird keine Privilegien, also auch keine Adelsaristokratien, mehr geben. Die Geldaristokratie wird überwacht durch den Schutz, den der Staat der Arbeit gewährt. Die Gleichheit vor dem Gesetze wird jedem Bürger das Selbstgefühl geben, welches dem Gesetze seine Achtung gewährt.

Und so steht denn der König eines constitutionellen Staats geehrt und groß und frei da, wie die Gesammtheit der Nation, die er repräsentirt.

Indem das Volk seinen constitutionellen König liebt, liebt und ehrt es sich selbst. — Diese Liebe beruht auf den breitesten Grundlagen der Verfassung selbst. — Auch der Thron des constitutionellen Königthums sei mit Glanz umgeben; denn er repräsentirt den Staat; — auch möge eine bedeutende Militärmacht dem Staate nach Außen hin eine geachtete Stellung sichern; — aber nach Innen keine andere Wehr, als die Herzen und Waffen seiner Bürger und wenn diese das Königthum tragen und schützen, so dürfen wir wohl sagen: der constitutionelle König muß sich beruhigt und beglückt fühlen, weil er das in Wahrheit ist, was der absolute nur scheint: das wahre Oberhaupt des Staats.

H. E. R. Belani.

Jaromir.

Es wurde Abend, als der Major von Horsten auf seiner Werbungsreise noch das Städtchen N. erreichen wollte; ein langer, dichter Wald war noch zu passiren, und seine Begleiter, der Unteroffizier Stoll und sein Jäger Franz, trieben den Vorspänner unablässig zur Eile an, um so mehr, da Gewitterwolken den Horizont verfinsterten, Blitze sich kreuzten, und das entfernte Rollen des Donners durch die schwüle Luft ertönte.

So kamen sie in den Wald, und wie auf Sturmes Flügel, der in den hohen Fichten heulte, folgte ihnen das Gewitter. Der Regen goß in Strömen, wechselte mit großen Schloßen, die Pferde konnten nicht von der Stelle, und immer mehr nahm die Finsterniß zu; da schimmerte in der Ferne ein Licht, das ein Haus vermuthen ließ, und obwohl es außer dem gebahnten Wege lag, wurde dennoch durch dickes Gesträuch zu dem einzig schützenden Punkt durchgedrungen.

Der Wagen hielt endlich nach vielen Beschwerden an einem schwarzen Gemäuer still, und der Major eilte mit seinen Leuten, unter dem Krachen des Donners und leuchtenden Blitzen, in das alte morsche Haus. Keine lebendige Seele war zu sehen noch zu hören; der Unteroffizier schlug an eine große Thür, und schrie: Aufgemacht! Es sind Reisende hier!

Da kreischte ihnen eine Weiberstimme entgegen: Wollt Ihr ein Obdach, so macht Euch selbst auf!

Sogleich stieß Stoll die Thür heftig zurück, und mit dem Major eintretend, erblickten sie in der verraucherten Stube die Wirthin mit einigen halb nackenden Kindern in einem Winkel knieend. Bei jedem Blitz und Schlag erhob sie ein Jammergeschrei. Diese Nacht ist der Welt Untergang! und mein Mann! Niemand von den Knechten ist zu Hause; das Wetter läßt sie nicht fort; wir gehen alle zu Grunde!

Libussa! rief sie auf einmal mit gellender Stimme, und aus dem Bretterverschlage, der an die Stube stieß, trat ein Mädchen von seltner Schönheit, die gleich einer Lichtgestalt die Nacht dieses Aufenthalts erhellte. Sie war von schlankem, üppigem Wuchse; ihre zarte Gestalt und die edelsten Züge widersprachen einer gemeinen Herkunft; in ihren großen, dunkelblauen Augen lag etwas Melancholisches; ihr langes, blondes Haar hing in Flechten herab, und ein buntseidenes Tuch, das sie um den Kopf trug, hielt ihre Locken fest; ihr Anzug war von grauer Leinwand.

Hier ist meine Magd, hob das Weib an. Libussa, fuhr sie, an sie gewendet, fort, bediene die Gäste, und frage, was der Herr Offizier befiehlt; heute bekümmere ich mich um die ganze Wirthschaft nicht; meine Stunden sind gezählt.

Das Mädchen hatte mit einem kalten, abgeschlossenem Wesen sie angehört; bescheiden näherte sie sich dem Major; da schrie die Wirthin ihr zu: Höre, noch Eins. Doch ein heftiger Blitz und Schlag, als stürze die Hütte zusammen, hemmte ihre weitere Rede; sie hielt sich die Augen zu und beugte den Kopf zur Erde.

In diesem Augenblick flüsterte Libussa dem Major zu: Eilen Sie fort, es giebt Gefahr; und mit durchdringendem Blick und Ton flehte sie: Retten Sie auch mich. Sogleich besorge ich es, sprach sie laut, und verschwand.

Der Major versank in ein tiefes Nachdenken, wurde aufmerksamer, und Alles deutete darauf hin, es sei hier nicht geheuer; das Mädchen in Gefahr, und unter der Gewalt der rohesten Menschenklasse; sein Plan war gemacht.

Bald kam sie mit gesottenen Eiern zurück; indem sie solche auf den Tisch setzte, schob er ihr Uhr und Börse zu. Nimm, sprach er kurz. Doch hoch erröthend und unter Thränen lispelte sie: So war es nicht gemeint. Der Major aber forderte mit drohendem Blick strenge Folgsamkeit; und so steckte sie Beides ein.

Unter diesem gedrängten Verkehr tobte das Wetter fürchterlich, und die Wirthin mit den Kindern hielten sich in ihrem Versteck umschlungen, um nichts zu sehen und zu hören.

Als die frugale Mahlzeit verzehrt war, stand der Major auf, ging an die Wirthin heran, und fragte: Was bin ich schuldig? Er griff dabei in die Tasche, und rief: Was Teufel, meine Börse, ja auch meine Uhr ist weg!

Ei, das wäre! eiferte das Weib; was der Herr mitgebracht hat, muß auch da sein; Niemand als Libussa war an Ihrem Tische.

Richtig! unterbrach sie der Major, und sogleich wurde das Mädchen herbeigeholt, und mit Entschiedenheit des Diebstahls beschuldigt.

Weiß, wie eine Marmorbüste, stand sie stumm da.

So rede doch, wenn Du ein gutes Gewissen hast! schrie die Wirthin sie an. Doch schmerzlich weinend, ohne ein Wort zu sprechen, überreichte sie dem Major das Vermißte. Dieser sprach mit hartem Ton: Das soll Dir nicht so hingehen; so junges Blut wie Du, und stehlen!? —

Noch ist es Zeit, Dich auf den rechten Weg zu bringen und der Tugend zu erhalten. Bindet sie, gab er seinen Leuten Be-

fehl, und werft sie in meinen Wagen; ich werde Dich schon unter die gehörige gute Aufsicht bringen.

Abussa, zu unerfahren, konnte dieses räthselhafte Verfahren nicht durchdringen, und gab sich, gelähmt vor Schrecken, Allem hin; jeder Widerstand der Wirthin war vergebens; er setzte seine Abreise auf das Schleunigste durch, und selbst der wilde Aufruhr der Natur hatte des Mädchens Rettung begünstigt.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Gegen den Erfinder des schmerzverhindernden Chloroform, Dr. Simpson in Edinburg, ist die dortige Geistlichkeit aufgetreten und hat die Erfindung für gottlos erklärt; weil nach der Bibel Gott zu den Menschen sagt: und ich will die Schmerzen geben, folglich dürfte kein Mensch den armen Menschen Schmerzen sparen. Dr. Simpson aber antwortete: Gott selbst habe Adam in einen Schlaf sinken lassen, als die Rippe von ihm genommen und die Eva daraus geschaffen, und da das Chloroform auch Schlaf hervorbringe, so sei die Erfindung vollkommen der Bibel entsprechend. So liegt zufolge der allgemeinen Modezeitung im Augenblick der Streit.

Die Baptisten (Wiedertäufer) in Berlin haben erklärt, daß sie der Bürgerwehr nichts beitreten und unter keinen Umständen eine Waffe zum Schutz und zur Wahrung des Eigenthums führen würden, indem dies gegen ihre kirchliche Ansicht streite. Die Baptisten-Gemeinde in Berlin zählt mehrere hundert Seelen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 1. Juni: d. Schuhmachermstr. Materne S. — Den 4.: d. Ober-Kupnkenwärter Horn T. — d. Inwohn. Hahn in Pilsnitz T. — d. Fabrikarb. Klaß T. — d. Schlossermstr. Kräuter S. — d. Haushälter Schneider T. — d. Auflader Kühler S. — d. Buchbindermstr. Meyerhof S. —

St. Maria-Magdalena. Den 30. Mai: d. Haushlt. Härtel S. — Den 4. Juni: d. Erbsaß in Lehmgruben Preuß Zwill.-S. — d. Schuhmachermstr. Steuer T. — d. Goldschläger Kaufmann S. — d. Böttchermstr. Klinke S. — d. Schneidermstr. Geier S. — d. Mauerges. Hanke S. — d. Kaufmann Neustädt S. — Den 5.: d. Schneiderges. Lange S. — d. Friseur Kölling T. —

St. Bernhardin. Den 1. Juni: d. Ob.-Lb.-Ger.-Regist.-Diät. Buchwald S. — Den 4.: d. Mauermeister Mehlhorn T. — d. Kutscher Rother S. — d. Schaffner a. d. oberschlesischen Eisenbahn Kühn S. —

Hofkirche. Den 25. Mai: d. Kaufmann und Handl.-Disponenten Voigt T. — Den 28. d. Tischlermstr. Böker S. — Den 30.: d. Ob. Lb.-Ger.-Rath Frhr. v. Amstetter S. — Den 4. Juni: d. Kunstklemptner Budenbach S. —

11,000 Jungfrauen. Den 1. Juni: d. Korbmachermstr. Höbel T. — d. Lohnkutscher Stahl S. — d. Bäudler Sauter T. — Den 4.: d. Zimmerges. Seifert S. — d. Schiffer Vogel S. — Den 5.: d. Schuhmacherges. Lindner S. — d. Handelsm. Sabath S. —

St. Salvator. Den 3. Juni: d. Freigärtner Hellmann S. — Den 4.: d. Tagarb. Hanuschke S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 5. Juni: d. Gefangen-Kranken-Anstalts-Inspektor Stach mit Jgfr. F. Tietzer. — d. Schneiderges. Schirdewan mit E. Schuler. — d. Kanzleidiener Lachmuth mit Jgfr. B. Geisler. —

St. Maria-Magdalena. Den 4. Juni: d. Kaufm. Sachs mit Jgfr. A. Plauze. — Den 5.: d. Jawohner Langmann mit A. Seikke. — d. Kgl. Lb.-Ger.-Sekret. in Kupp Bernhard mit Jgfr. E. Howe. — d. Drechslerges. Drescher mit Jgfr. B. Schwalbe. — d. Zimmerges. Materne mit Jgfr. Ch. Salba. — Den 6.: d. Maschienenmeister Beyer mit Jgfr. K. Langner. —

St. Bernhardin. Den 5. Juni: d. B. und Viktualienhdl. Thirocke mit Frau Auguste verw. Klinke geb. Fabian. —

11,000 Jungfrauen. Den 5. Juni: d. Böttcherges. Maretzky mit M. Reinsch. — Den 6.: d. Schiffssteuermann Walter mit Frau D. Heine geb. Schäfer. —

St. Barbara. Den 4. Juni: d. Unteroffizier Jausiy mit Jgfr. E. Walter. —

St. Christophori. Den 4. Juni: d. Tagarb. in Gr.-Tschansch Rittner gen. Wenske mit K. Kleber. —

St. Salvator. Den 4. Juni. d. Dienstknecht Winzig mit R. Hellmich. — Den 5.: d. Kupferschmied Hiebel mit Jgfr. J. Wiesalla. —

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 15. Juni: „**Der arme Poet.**" Schauspiel in 1 Akt von Kotzebue. Hierauf: „**Der verwunschene Prinz.**" Schwank in 3 Akten von J. v. Plötz. Eochen, Fräulein Genée, vom Stadttheater in Danzig, als Gast.

Vermischte Anzeigen.

Zu vermiethen

und Johanni zu beziehen, ist in dem 2. Hause links, hinter der Scheitniger Barriere in der 1. Etage ein Quartier, 3 Piecen, lichte Küche und Beigelaß für 52 Rthlr.

Ein Quartier, 2 Piecen, Küche, Beigelaß für 28 Rthlr.

In der 2. Etage: 2 Piecen, Küche, Beigelaß für 30 Rthlr. bald zu beziehen.

Eine Stube mit besonderem Eingange, mit auch ohne Meuble. Das Nähere ist in der 1. Etage zu erfragen.

Heilige Geist-Straße Nr. 4, 1 Stiege vornheraus sind zwei freundliche Schlafstellen für einzelne Herren bald zu beziehen.

Eine **Restauration** oder eine sonst passende Gelegenheit wird bald oder von Johanni ab zu pachten gesucht. Anmeldungen können bei **H. Strauch**, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 1 abgegeben werden.

Werderstraße Nr. 37,

ist ein Verkaufs- und ein Lagerkeller sogleich zu vermiethen, so wie ein Zimmer nebst Kabinet mit oder ohne Möbel.

Zu vermiethen sind zwei möblirte Stuben vornheraus im 1sten und 2ten Stock **Schlauerstraße Nr. 41**, und sofort zu beziehen.

Eine heizbare Alkove

ist Schmiedebrücke Nr. 47, im zweiten Stock zu vermiethen.

Ein Mädchen, welches im Stepprocknähen geübt ist, findet Beschäftigung Kupferschmiedestraße Nr. 21, zwei Stiegen bei Maser.

Für eine einzelne Person ist eine Alkove zu vermiethen Keyerberg Nr. 13, eine Stiege hoch.

Ein evangelisches Gesangbuch wurde in der Nähe der Magdalenen-Kirche gefunden und ist in der Buchdruckerei von **R. Lucas** gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang zu nehmen.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist vorräthig:

Karte

vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen ꝛc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförsterei, Landbau, Inspektionen, Spezial-Kommissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Der fröhliche Handwerker,

oder:

lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Die sichersten Mittel

für

junge Herren,

sich in Gesellschaften beliebt zu machen.

Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.